



Informationen zu Hugo Wolfs „Der Tambour“¹

Wenn in der biographischen Notiz auf Wolfs hochgradige, wie ein Fieber über ihn kommende Inspiriertheit verwiesen wurde, so lässt diese sich im Lied „Der Tambour“ sehr wohl vernehmen. Dieses Lied sprüht förmlich von kompositorischen Einfällen. Die Musik lässt sich ja immer wieder mit einer jeweils ganz spezifischen Art von Melodik und lautmalerischen Elementen im Klaviersatz auf die einzelnen lyrischen Bilder ein.

So setzt das Lied mit einem von Trommelwirbeln begleiteten Marschrhythmus ein [...] Aber schon, wenn das Bild vom „Lager um Mitternacht“ musikalisch zu gestalten ist, kommt Ruhe in die Bewegung der melodischen Linie, die jetzt in Moll harmonisiert ist. Und beim Schnarchen von „Roß und Mann“ gerät sie sogar in eine leichte Verschleppung. [...]

Mit starkem Nachdruck, ja Deftigkeit bewegt sich die Vokallinie zunächst bei den imaginativen Phantasien, die den Tambour überkommen, - jenen Bildern vom Sauerkraut und der Wurst, von Schlegel und „Sabel“. Bei dem Bild vom „Tschako“ kommt ein kecker Ton hinzu, der durch den Oktavfall mit eingelagerter Achtelpause verursacht wird. Umso beeindruckender dann der plötzlich in diesen forschen Grundton hineintretende Schimmer von melodischer Lieblichkeit, wenn der Mond „ins Gezelt“ scheint. Überraschend deshalb, weil man an dieser Stelle, nach all dem rabiaten Auf und Ab der Vokallinie, eine solch lange Dehnung in hoher Lage auf dem Wort „Mond“ gar nicht erwartet.

Klanglich überaus expressiv wird das „Ach weh“ gestaltet. Die melodische Linie fällt dabei drei Mal, von Viertelpausen unterbrochen, um eine verminderte Quinte ab. Aber wenn dann „der Spaß ein End“ hat, purzelt die melodische Linie in trockenen Sekundschritten herunter und landet auf einem in Moll harmonisierten tiefen „d“. Trommelwirbel [vgl. Anfang des Liedes!] kommentieren das lakonisch im Klavier.

Ungewöhnlich ist der Schluss des Liedes. Wolf weicht selten von der Vorgabe des lyrischen Textes ab, - aus kompositorischem Respekt vor diesem. Hier aber tut er es. Eingebettet in ein langes klangliches Panorama von Klavierklängen, die das Motiv des rhythmischen Stockens vom Liedanfang aufgreifen, aber auch wieder die szenespezifischen Trommelwirbel erklingen lassen, wird das „Wenn meine Mutter hexen könnt“ „wie im Traume“ wiederholt. Der Tambour dämmert hinüber. Auf dem Wort „könnst“ liegt eine melodische Dehnung, die sich über fast drei Takte erstreckt.

Quelle:

Helmut Hofman in: <https://www.tamino-klassikforum.at/index.php?thread/15234-hugo-wolf-und-eduard-m%C3%B6rike/>

Abdruck mit freundlicher Genehmigung

¹ hier: Trommler in einem Militärregiment